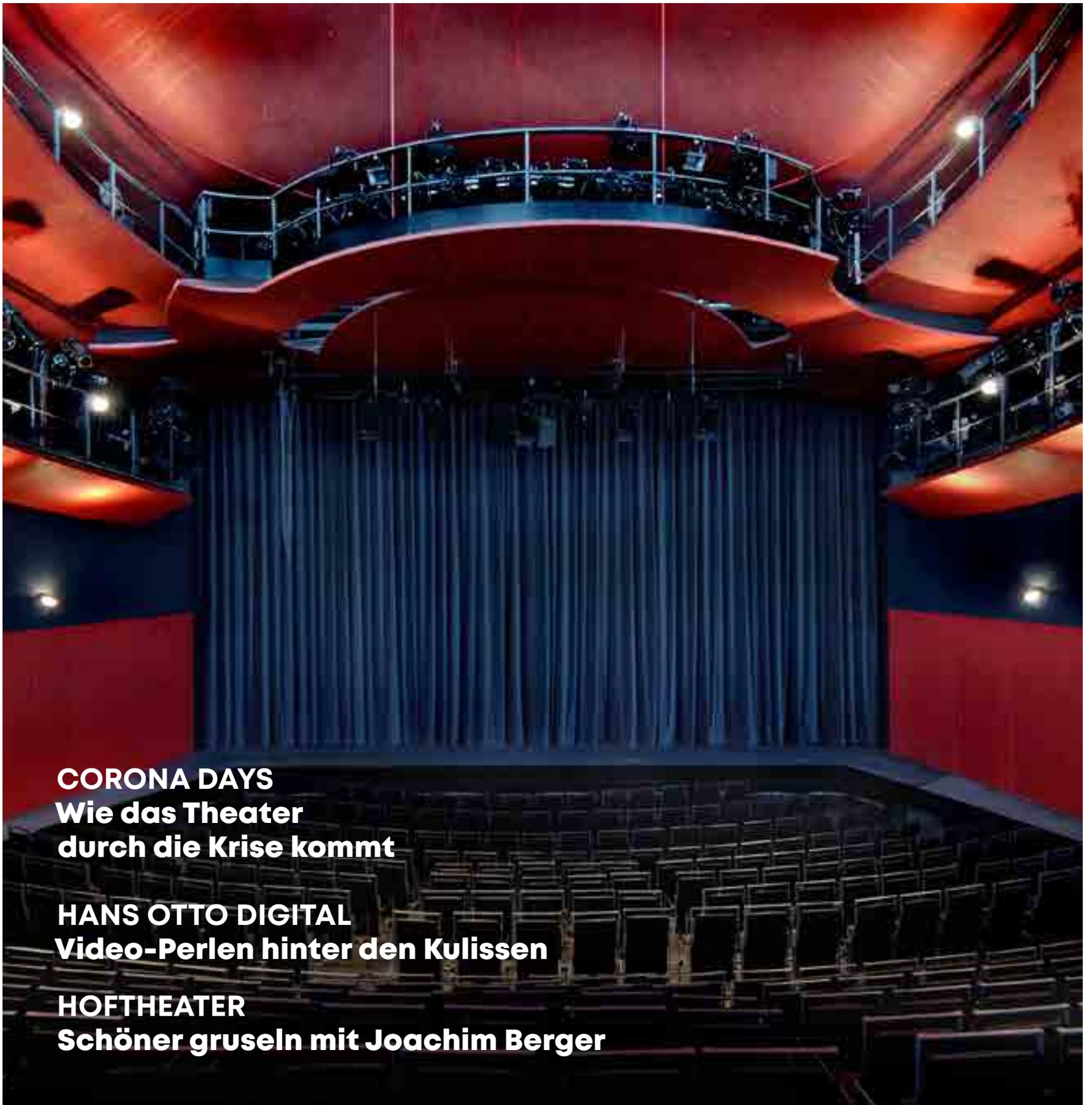


**MAGAZIN
02-2020**

**HANS
OTTO
THEATER**

(ZU)GABE



CORONA DAYS
Wie das Theater
durch die Krise kommt

HANS OTTO DIGITAL
Video-Perlen hinter den Kulissen

HOF THEATER
Schöner gruseln mit Joachim Berger

„Theater kann Krise“

Intendantin Bettina Jahnke über ausgefallene Premieren, Kreativität unter Corona-Bedingungen und die geplante Wiedereröffnung im September

Es war Freitag, der 13. März, als die Corona-Pandemie das Hans Otto Theater erreichte. Die für den Abend in der Reithalle geplante Premiere „Die Mitwisser“ musste abgesagt, der komplette Spiel- und Probenbetrieb ab sofort eingestellt werden. Seitdem ist ein Vierteljahr vergangen. Die Bühnen und Büros sind verwaist, das Gros der Belegschaft befindet sich in Kurzarbeit. Im Theater selbst wird auf Sparflamme weitergearbeitet: In den Werkstätten und in der Verwaltung gab und gibt es alle Hände voll zu tun ...

Bettina Jahnke erwischte die Krise mit doppelter Wucht: Als Intendantin musste sie blitzartig in den Krisenmodus umschalten und gemeinsam mit der Geschäftsführenden Direktorin Petra Kicherer die Folgen der Pandemie für das Theater managen. Als Regisseurin blieb ihr nur, die Proben zu ihrer aktuellen Produktion „Vögel“ nach zwei Wochen auf Eis zu legen. Parallel dazu galt es, die längst durchgeplante Spielzeit 2020/21 unter veränderten Rahmenbedingungen neu zu denken.

Frau Jahnke, wie geht es Ihnen als Theaterfrau nach drei Monaten künstlerischer Zwangspause?

Bettina Jahnke: Meine Vorfreude auf den Moment, an dem wir endlich wieder spielen dürfen, ist riesig. Da ist aber auch die Anspannung, ob unter den aktuellen Hygienevorschriften alles funktionieren wird. Und ich bin voller Hoffnung, dass unser Publikum uns nicht vergessen hat. Dass es Lust und Mut verspürt, zu uns ins Theater zurückzukehren.

Seit Mitte März sind allein sieben Premieren dem Shutdown zum Opfer gefallen. Was wird nun aus denen?

Alle geplanten Premieren werden zu einem späteren Zeitpunkt nachgeholt, entweder in der nächsten oder übernächsten Spielzeit. Wir sind mit den Regieteams und Gästen im Gespräch und wollen prinzipiell alles retten, was geplant und zugesagt war.

Welche Folgen hat die Corona-Pandemie darüber hinaus für das Theater?

Die wirtschaftlichen Verluste sind immens und werden uns noch in den nächsten Spielzeiten beschäftigen. Seit Mitte März bis zum Ende der Spielzeit sind ca. 200 Vorstellungen, Zusatzveranstaltungen, Gastspiele und Vermietungen ausgefallen, und das bedeutet: Wir haben keine Einnahmen in dieser Zeit. Zudem sind unsere Mitarbeiter*innen seit 1. Mai in Kurzarbeit, und wie alle Institutionen mussten auch wir uns komplett neu erfinden. Statt Routine ist jeden Tag alles neu und anders.

Wie überbrücken die Theatermitarbeiter*innen und das Ensemble die unfreiwillige Spielpause?

Alle Arbeitsabläufe im Theater wurden nach einer kurzen Phase der Verunsicherung auf Corona-Bedingungen umgestellt, und ich muss mich an dieser Stelle bei der Belegschaft für ihre Kooperation und den Zusammenhalt bedanken: Es hat alles super gut funktioniert. Alle Abteilungen haben mitgezogen, sich Gedanken gemacht und sich zunehmend kreativ auf die neuen Bedingungen eingestellt. Mit den Mitarbeiter*innen, die im Homeoffice gearbeitet haben, wurden

die Skype- und Zoomkonferenzen unverzichtbare Alternativen, um den Kontakt zu halten. Für das Ensemble kam der Lockdown einem Berufsverbot gleich, und trotz vielfältiger Netzaktivitäten konnte und kann die Sehnsucht nach der Bühne und dem Publikum nicht gestillt werden: Theater ist live, direkt und funktioniert nur im Miteinander.

„AUF, VOR UND HINTER DER BÜHNE WIRD NICHTS MEHR SO SEIN, WIE ES WAR. ABER DAS THEATER LEBT!“

Welche Erfahrungen haben Sie mit digitalen Formaten wie z. B. dem Streaming von Inszenierungen gemacht?

Das Streaming war ein willkommener temporärer Ersatz, kann aber keine Alternative zum wirklichen Theater sein. Wir haben das sehr gern und mit viel Enthusiasmus umgesetzt: Allein die 27 Lesungen an verschiedensten Orten im Theater waren für alle Beteiligten eine kreative Abwechslung zum Shutdown. Besonders gefreut hat mich, dass unsere gestreamten Inszenierungen bei nachtkritik und auf unserer Webseite weit über 1.000 Aufrufe hatten. Nur: Einnahmen haben wir damit nicht generiert – im Gegenteil. Auch diese Formate müssen – zu Recht – honoriert werden; es fallen z. B. Verlags- und Autor*innenrechte, GEMA-Gebühren und Gästehonorare an. Für die Zukunft kann dieses kostenlose digitale Kulturangebot kein Modell sein. Da müssen andere Angebote entwickelt werden, etwa Bezahlschranken oder digitale Abos.

In der öffentlichen Debatte kamen die Theater lange nicht vor. Was sagt das über den Stellenwert von Kultur in unserer Gesellschaft aus?

Ich glaube, die Politik unterschätzt den extremen Stellenwert der Kultur in der Gesellschaft. Auch wir sind systemrelevant und unverzichtbar, und es hat mich gefreut, dass die kulturelle Stille nach und nach so laut wurde, dass die Politik nachgebessert hat und auch Hilfsprogramme für die kulturellen Institutionen und selbstständigen Künstler*innen aufgelegt wurden. Jetzt liegt der Ball bei uns. Durch kluge und kreative Exit-Strategien und Spielpläne werden wir beweisen, dass das Theater auch Krise kann.

Das Hans Otto Theater bleibt bis 31. Juli geschlossen, auch das Sommertheater findet in diesem Jahr nicht statt. Nun hat die Landesregierung kürzlich entschieden, dass die Theater schon seit 6. Juni unter Auflagen wieder öffnen können. Warum legen Sie nicht sofort wieder los?

Für uns kommt das zu kurzfristig. Theaterproduktionen benötigen einen längeren Vorlauf: Allein die Proben dauern sechs Wochen, ganz zu schweigen vom Bau eines Bühnenbildes oder der Anfertigung der Kostüme und Requisiten. Außerdem beginnt bereits am 19. Juni die



Bettina Jahnke bei einer Probe (im August 2019): „Sehnsucht nach der Bühne und dem Publikum“

reguläre Spielzeitpause für alle Mitarbeiter*innen. Für eine so kurze Zeitspanne stünde der Aufwand, den die Umsetzung der vorgegebenen Abstands- und Hygienevorschriften mit sich brächte, in keinem Verhältnis zum Ertrag – zumal für maximal 75 Zuschauer*innen.

Wann wollen Sie Ihr Haus wieder öffnen?

Wir wollen nach den Theaterferien ab 3. August stufenweise den Probenbetrieb wieder hochfahren und im September mit der ersten Premiere im Großen Haus die neue Spielzeit eröffnen: „Vögel“ von Wajdi Mouawad in meiner Regie. Danach folgen fünf weitere Premieren im Abendspielplan bis Dezember. Das gesamte Repertoire haben wir auf die zweite Spielzeithälfte geschoben, da fertige Produktionen nicht uminszeniert werden können. Ab Dezember hoffen wir dann auf weitere Lockerungen für die Theater und wollen zu einem normalen Spielbetrieb zurückkehren.

Vorausgesetzt, dass ab September wieder gespielt werden kann: Was erwartet das Publikum in der neuen Spielzeit?

Zum 30-jährigen Jubiläum der Deutschen Einheit wird es im Großen Haus eine Uraufführung geben. Die Potsdamer Autorin Julia Schoch hat ihr erstes Theaterstück für das Hans Otto Theater geschrieben: „Die Jury tagt“. Darin geht es um die Frage, wem die Erinnerung und die Stadt gehören (siehe auch Interview auf Seite 11 / d. R.). Parallel dazu erinnern wir in der Reithalle mit „89/90“ an die wilde anarchische Zeit der Wende. Der Roman von Peter Richter kommt in einer Bühnenfassung von Christopher Hanf und der Regisseurin Fanny Brunner

zur Aufführung. Alle weiteren Vorhaben – wenn auch ohne konkrete Premierentermine – können Sie unserem Spielzeitheft entnehmen, das im August erscheinen wird. Denn natürlich hängt die gesamte Spielzeit davon ab, wie sich die Landesregierung in ihrer nächsten Eindämmungsverordnung Ende Juli positionieren wird.

Wie funktioniert Theater unter Corona-Bedingungen?

Ich bin die Erste, die mit den Proben beginnt und unter den neuen Bedingungen künstlerisch arbeiten wird. Ich kann nur sagen: Technisch sind wir umgerüstet. Die Probebühnen und der Zuschauerraum sind umgebaut, zusätzliche Toiletten bereitgestellt, alle Verkehrswege wurden neu organisiert, und auch die Gastronomie hat sich mit Fantasie eingebracht. Alles ist bereit für das große Experiment, und ich muss sagen: Noch nie habe ich einer Spielzeiteröffnung mit so viel Aufregung und Neugierde entgegengefeiert. Wir werden uns alle verändert haben – auf, vor und hinter der Bühne wird nichts mehr so sein, wie es war. Aber das Theater lebt!

Wie gehen Sie persönlich mit der Corona-Krise und ihren Begleiterscheinungen im Alltag um?

Mit Demut, Geduld und langen Spaziergängen im Park versuche ich den entstandenen Kontrollverlust auszugleichen. Ich freue mich, wenn endlich die Proben beginnen und die Kunst wieder das Zepter im Theater übernimmt.

Durchhalten!

Seit Mitte März ruht der Spielbetrieb am Tiefen See. Wir haben Potsdamer*innen gefragt, ob ihnen das Theater fehlt und was sie daran besonders vermissen.



Vorfreude, Hochparkett, Gleichgesinnte, lebendige Menschen, soziale Kontakte, das Ensemble, bekannte Gesichter, Buchhändler Wist, freundliche Platzanweiserinnen, Platz 23, kein Sicherheitsabstand, nettes Garderobenpersonal, Duft von Parfüm, Premierenfeiern, Reihe 10, Rückenschmerzen, Ovationen, Getrappel, trockener Weißwein, Live-Erlebnis, husteln, Freunde, rascheln, Pause, Schlange an der Toilette, Diskussionen, Applaus, schmerzende Hände, trinken, lachen, vergleichen, fachsimpeln ... erneute Vorfreude!

**Eberhard Thonfeld,
Sportfotograf und Abonnent**



Ich vermisse die Bürgerbühne! Alles begann mit einem opulenten Bürgerbrunch im Foyer. Das war im Januar 2019. Seitdem bin ich, als Laienschauspielerin, Opfer realer Verbrechen à la Lothar Trolle geworden, habe mich als Ossi oder Wessi geoutet und im Malsaal mit Gänsehaut „Grenzerfahrungen“ des Mauerfalls nachgestellt. In Kontaktimprovisationen verschmolz ich als Lavamasse mit dem Ensemble und reinszenierte, zum Thema Migration, mein Eheversprechen auf kroatisch. In der letzten „Hausaufgabe“ zum Stichwort Entschleunigung improvisierte ich die optimale Sterbeposition aus dem tibetischen Totenbuch. Das war, kurz bevor der Vorhang fiel. Was bleibt? Die Erinnerung an viel menschliche Nähe, unvergessliche Erfahrungen und der Wunsch nach dem offenen Mehr.

**Nicola Spehar, Mitglied der
Bürgerbühne**



Mein Mann und ich abonnieren seit Jahrzehnten das Anrecht für unser Theater und haben es schon im März erneuert. Uns fehlt die aktive Teilhabe am Kulturleben unserer Stadt durch den Theaterbesuch. Man geht ins Theater – das ist immer ein schönes Ziel für einen Abend. Danken möchten wir für so viele schöne Theatererlebnisse. Und wir stehen der Arbeit der neuen Intendantin ganz ohne Vorurteil gegenüber. Bettina Jahnke bringt neue Ideen ein. Sie – und damit unser HOT – prägt das Kulturbild Potsdams. Manche Einfälle bei der Gestaltung sind ziemlich verrückt, aber das gehört zum Theater.

**Heide Simm,
Abonnentin**



Ich bin froh, dass das Theater in dieser schwierigen Zeit eben nicht ganz verschwunden ist. Online gibt es vermutlich gerade mehr Theater denn je: etwa die Stücke und Debatten des Theatertreffens, legendäre Inszenierungen vergangener Zeiten, digitale Experimente – und nicht zuletzt die wunderbaren Einblicke, die das HOT-Ensemble in die unbekanntesten Ecken des geschlossenen Hauses gewährt hat. Danke dafür! Was mir ungemein fehlt, ist all das, was Theater letztlich ausmacht – die knisternde Luft am Premierenabend. Die Stimmung, die bei einer Live-Vorstellung immer mitspielt. Das Unwiederholbare jedes Moments. Der „Lappen“ muss daher unbedingt bald wieder hochgehen!

**Sarah Zalfen,
SPD-Stadtverordnete und Mitglied im Kulturausschuss**



Es tut einfach weh, wenn das zweite Zuhause geschlossene Türen hat! Ein Stück Heimat, ein unverzichtbarer Lebensbegleiter und eine wichtige Quelle von Inspiration fehlen. Die einzigartige Ensembleleistung in Konstanz Lauterbachs genialer „Brilka“-Inszenierung, die mich auch beim neunten Mal zutiefst berührt hat, vermisse ich am meisten. Bis sich endlich wieder der Vorhang heben darf, heißt es durchhalten für Theatermacher*innen und Publikum. Danke dem gesamten Ensemble für die liebevollen digitalen Trostpflaster, unter denen sich so manches kleine Meisterwerk befindet!

Petra Bläss,
Bundestagsvizepräsidentin a. D.,
Lehrerin und Mitglied im Förder-
kreis des Hans Otto Theaters



Ja, schmerzlich. Der virtuelle Raum kann die spezielle Kraft, die direkten Emotionen, die unmittelbare Interaktion zwischen Ensemble und Publikum, die Sogwirkung von Geschichten und Atmosphäre eines klassisch-analogen Theaterabends einfach nicht ersetzen. Ich vermisse den physischen Ort Theater, das gemeinschaftliche Erlebnis, den Ellbogen des Sitznachbarn auf „meiner“ Armlehne, die Leidenschaft des Ensembles, die Stille, die Konzentration auf den Augenblick, den Applaus und die intensiven Gespräche, den Austausch von Gedanken und Wahrnehmungen nach der Inszenierung.

Katja Dietrich-Kröck,
Vorstandsmitglied im Förder-
kreis des Hans Otto Theaters



Natürlich vermisse ich es, ins Theater zu gehen! Wobei es in diesen Zeiten das einzig Vernünftige ist, nicht ins Theater zu gehen. Ich glaube, es sind mehr die Kleinigkeiten rund um die Aufführung als solche, die mir besonders fehlen – am meisten der Einspieler vor jeder Vorstellung, in dem mir Nadine Nollau empfiehlt, mein Handy auszuschalten und „die Zeit der Unerreichbarkeit“ zu genießen. Ich habe sie dann auch immer direkt beim Wort genommen.

Benedikt Wand,
Theaterscout



Das Theater fehlt mir enorm. Für mich ist es Beruf, aber unbedingt auch ganz persönliche Bereicherung meines Alltags. Seitdem ich als Kritikerin arbeite, ist Theater für mich eine Art Schule des Sehens: Hier kann man das Genau-Hinsehen üben. Das gilt für psychologische ebenso wie für gesellschaftliche Zustände. Nirgendwo kann und muss man so konzentriert hingucken wie im Theater: Im einen Moment macht sich auf der Bühne bestenfalls eine Welt auf, im nächsten ist sie unwiederholbar weg. Und natürlich schaut man beim Zuschauen auch in sich selbst. Auch das fehlt jetzt.

Lena Schneider,
Theaterkritikerin der PNN

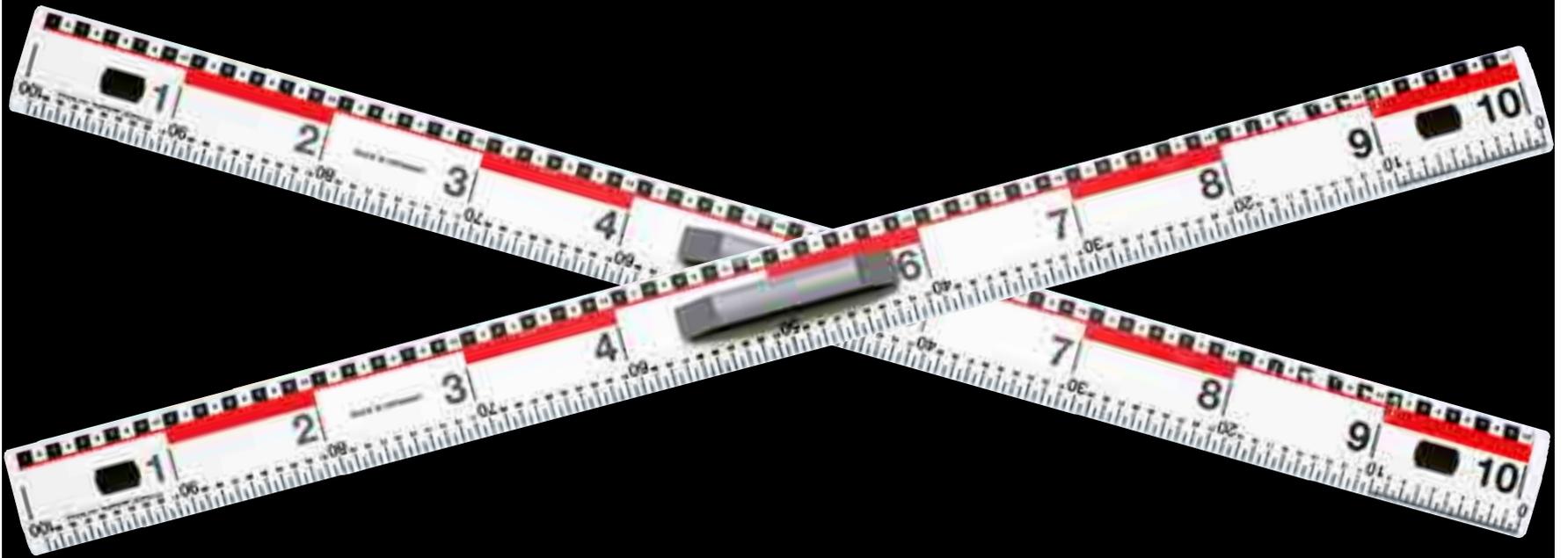


Was ist ein Kritiker ohne das Theater? Ein Nichts! Ein arbeitsloser Schwadronneur! Ich vermisse die gelöste Stimmung im Foyer (das war nicht immer so), meine Erwartung, von den Bühnenerzählungen mitgerissen zu werden (und berührt), das Nacharbeiten im Geist (manche Inszenierungen fühlen sich am nächsten Morgen ganz anders an). Nach anderthalb Spielzeiten befinden wir uns noch in der Kennenlernphase (Corona hat den Flow unterbrochen). Noch haben Schauspieler und Regisseure längst nicht gezeigt, was sie alles können (und könnten). Ich vermisse die Momente der Überraschung (und nicht die Unterhaltungsroutine).

Karim Saab,
Theaterkritiker der MAZ

Corona Days

Mit Lesungen, Filmen und Performances im Internet spielte das Hans Otto-Ensemble in den letzten Wochen lustvoll gegen den Shutdown an. Hier dokumentieren wir eine kleine Auswahl der so entstandenen Videos, die weiterhin unter hansottotheater.de zu finden sind!



01 Jan Hallmann liest Hugo von Hofmannsthal (auf der Portalbrücke) / 02 Paul Wilms im Selbstgespräch / 03 Kristin Muthwill liest Wilhelm Busch (in der Kaschierabteilung) / 04 Franziska Melzer spielt „Die Nashörner“ im Schnelldurchlauf (im Homeoffice)



05



06



07



08



09



10



11

05 Joachim Berger liest „Reineke Fuchs“ (auf der Bühne im Großen Haus) / **06** Alina Wolff liest Wolfgang Borchert (im Hubsteiger) / **07** Arne Lenk und René Schwittay im „Kleinen philosophischen Küchentheater“ / **08** Ulrike Beerbaum und Philipp Mauritz lesen Karl Valentin (in der Theaterkantine OTTO) / **09** Mitarbeiter*innen im Zuschauerraum (aus dem Videoclip „Hans Otto sagt Danke“) / **10** Rita Feldmeier liest Gedichte und Balladen von Goethe, Heine und Storm (im Orchesterhaus) / **11** Entspannungsreise mit Nadine Nollau (im Homeoffice)

Das Theater hinter'm Haus

Vor Corona stand er oft und gern auf der Bühne des Hans Otto Theaters – nun muss er zu Hause bleiben. Doch er spielt munter weiter ... Die Geschichte einer Verwandlung. Von Joachim Berger



Joachim, das Schlossgespenst: „Eine gewisse Theatralität entfalten“

Hinter unserem Haus gibt es ein Theater. Ich habe es erst kürzlich entdeckt. Nachdem die Schulen und Kitas geschlossen worden waren, hatte ich angefangen, Gedichte für die Kinder an die Hauswand zu heften – auf Augenhöhe, dort, wo sie ihre Bobby-Cars und Fahrräder parken. Das erste so platzierte Gedicht, so riefen mir zwei im Baum kletternde Mädchen zu, sei „langweilig“ – und überhaupt „kenne“ man ja Gedichte. Es ging darin um zwei Hamburger Ameisen, die weise genug sind, ihre Reise nach Australien abzubrechen, denn „bei Altona auf der Chaussee, da taten ihnen die Beine weh“. Ich fand es überhaupt nicht langweilig.

Im nächsten Gedicht gab es etwas über die „weißen Riesenhasen & goldnen Flügelkröten“ zu lesen. Irgendwann lag ein Papier im Briefkasten: eine Zeichnung mit einem schön geschriebenen „Danke“, und eines Tages klebte sogar ein selbstgemaltes Bild auf unserer Wohnungstür. Dichtung und ihre Antworten ...

Aber auch die Kinder selbst machen den Raum hinter unserem Haus zu einem Kunstraum, indem sie den Boden mit Kreidefiguren bemalen. Und als ich hier einmal einem Cowboy, einem Löwen und gleich zwei Königinnen begegnete, hielt ich den Zeitpunkt für gekommen, einen bestimmten Koffer aus dem Keller zu holen: „Das Gespenst von Canterville“.

Für einen Samstagnachmittag wurde die Vorstellung angekündigt. Ich hatte sie auf eine Stunde veranschlagt. Ich versprach, mich zu verkleiden, worauf Wert gelegt wurde, und nahm mir nochmal den Text vor. Allzu gruselig durfte es natürlich nicht werden. Zu Beginn hatten sich alle Nachbarn versammelt – auf Balkonen, in Fenstern, auf dem Rasen, in Sesseln, die weit auseinander platziert worden waren. Ich hielt eine kurze Einleitung und erwähnte auch die mitgebrachten süßen Waffeln, die bei allzu heftig auftretendem Gruseln genossen werden konnten.

Die Vorstellung beginnt. Den Monolog, in dem neun Figuren auftreten, hatte ich zwar schon einige Male gespielt, aber nun versuche ich vor den parkenden Autos, Büschen, neben dem Sandkasten, eine gewisse Theatralität zu entfalten. Der Wind erzählt mit, ein kläffender Hund. Bei der Erwähnung des Cantervill'schen Blutflecks auf dem Boden der Schlossbibliothek glaube ich wirkliches Entsetzen in den Gesichtern zweier Kinder zu lesen. „Blut ... oh!“ Kurz flammt der Gedanke auf: Vielleicht doch zu gruselig? Er verflüchtigt sich aber sofort, als ich weiter spielend bemerke, dass die Zuschauer sich altersunabhängig über die greise Haushälterin Misses Umney amüsieren. Und als das Gespenst schließlich auf seinen Auftritt als „Geist der jammernden Kindergartenante“ zu sprechen kommt und die Kinder auflachen, habe ich das Gefühl, es läuft. Wir nehmen Fahrt auf. Mein Kostüm, das aus einem selbstbemalten, normalerweise im Schwarzlicht leuchtenden Skelett-T-Shirt besteht, verfehlt trotz Nicht-Phosphoreszierens seine Wirkung nicht: Ich bemerke ein kurzes, lustvolles Gruseln im Publikum, als es zum ersten Mal zu sehen ist.

Alle sind gut eingepackt an diesem kühlen, späten Nachmittag. Die Erzählung vom Gespenst und die Waffeln ergänzen sich hervorragend. Die Nachbarn auf dem Balkon müssen sich natürlich ab und zu um die Babys kümmern – man geht weg, kommt wieder. Als die Vorstellung zu Ende ist, fragt Emil, eines der älteren Kinder, ob das denn wirklich schon eine Stunde gewesen sein kann. Was ich nicht genau weiß, und das Gespenst fantasiert sowieso in Jahrhunderten ...

Aber ich finde, an diesem Tag ist da hinter unserem Haus tatsächlich Theater entstanden – ein Raum, in dem die Zeit ein Stück weit aufgehoben wird.

Joachim Berger ist seit der Spielzeit 2018/19 Ensemblemitglied des Hans Otto Theaters.

Im Reich der tausend Kleider

Hier entstehen Kleidungsstücke, die alles aushalten: Schwitzen, Theaterblut, stundenlange Wasserbäder. Ein Besuch in der Kostümabteilung von Hans Otto



Maskenproduktion am Fließband (von links): Antje Kyntschl, Birgit Schendzielorz, Alina Tavangari, Inge Krause, Theres Nitsche und Antje Sternberg in der Kostümschneiderei

Kraftvoll schiebt Kostümdirektorin Antje Sternberg eine Handvoll Bügel mit prunkvollen Abendkleidern an die Spitze der langen Garderobengastange – eine von vielen, die hier von der Decke hängen. Der kleine Raum nebenan sieht ein bisschen aus wie ein Tigerkäfig im Zoo. Hier lagern die Kostüme der aktuellen Produktionen. Für manche Kostümbildner*innen, die landauf, landab an verschiedenen Häusern arbeiten, ist dies „der bestsortierte Fundus der Theaterwelt“.

16 Frauen sind in der Kostümabteilung beschäftigt. Eine Schuhmacherin gehört ebenso dazu wie die Ankleiderinnen. Der Theaterfundus ist das Herzstück. „Wir haben über 10.000 Kostüme. Es fällt uns schwer, Dinge wegzuschmeißen“, erklärt Antje Sternberg, die seit 1999 am Hans Otto Theater arbeitet. Hier finden sich Schätze wie eine silberne Ritterrüstung, die aus Paketschnur gestrickt wurde, und natürlich all die Proben- und Aufführungskostüme der aktuellen Stücke. Nach dem Umzug an den Tiefen See 2006 konnte der Fundus komplett neu aufgebaut werden. „Wir sortieren nicht nach Stücken, sondern nach Themen: Männer oder Frauen, Hemden oder Kleider, manchmal auch nach Farben. Das ist sehr viel Arbeit, täglich gehen Kostüme rein und raus“, erzählt Sternberg.

Jede Inszenierung verlangt ein intensives Einfühlen in die künstlerische Idee. Dabei ist es auch wichtig zu wissen, welchen Anforderungen das Kleidungsstück genügen muss: Soll es schnell an- oder ausgezogen werden? Wie bewegt sich die Person, die das Kostüm tragen wird?

Schwitzt sie viel? „In jedem Ensemble gibt es jemanden, bei dem immer die Hosen kaputt gehen, wirklich immer. Dann nähen wir auch manche Stellen doppelt“, lacht Gewandmeisterin Antje Kyntschl, die zugleich stellvertretende Kostümdirektorin ist.

Aufgeteilt ist die Schneiderei in einen Damen- und einen Herrenbereich. Die Nähmaschinen stehen in zwei großen, hellen Räumen, deren Wände Theaterplakate und Figurinen zieren. Besonders schön und knifflig war es für die Schneiderinnen, die runden, ausladenden Kostüme der „Geldsäcke“ in „Cabaret“ zu erfinden: Sie werden durch eingenähte Hula-Hoop-Reifen in ihre Form gebracht. Ganz anders die Kugelkostüme der „Nashörner“, für die Federstahl verarbeitet wurde, damit sie sich zusammenschieben können und die Form auch im Sitzen erhalten bleibt.

Ende März veränderte sich der Arbeitsalltag in der Schneiderei radikal: Dort, wo sonst unterschiedlichste Materialien durch die Nähmaschinen rattern, war plötzlich Fließbandarbeit angesagt. 2.000 Mund-Nasenschutz-Masken mussten genäht werden – als Spende des Theaters an das Klinikum Ernst von Bergmann und für die eigene Belegschaft. Welchen Anforderungen künftige Kostüme unter Corona-Bedingungen genügen müssen, wird sich erst noch zeigen. Ein kreativer Umgang mit der aktuellen Lage ist jedoch gewiss.

Nachhall des Urknalls

In Wajdi Mouawads Stück **Vögel** werden religiöse und kulturelle Identitäten durcheinander gewirbelt.

Visualisierter Big Bang: Wanddetail aus dem Originalbühnenbild zu „Vögel“ von Juan León

Die Proben für „Vögel“ hatten Anfang März begonnen. Zwei Wochen lang erkundeten die Schauspieler*innen unter der Regie von Bettina Jahnke ihre Rollen und die Situationen, in denen sie aufeinandertreffen. Recherchen waren im Gange, um das historische und emotionale Hinterland der Figuren zu verstehen, deren Biografien vom Nahostkonflikt gezeichnet sind. In den Theaterwerkstätten wurde an der Bühne von Juan León gearbeitet, Kostümbildnerin Ivonne Theodora Storm suchte Stoffe und besprach mit der Maskenabteilung die Gestaltung einiger Perücken, Komponist Bojan Vuletić kreierte Sounds, die vorbeifliegende Vogelschwärme, Druckwellen oder medizinische Geräte assoziieren ließen ...

Und dann unterbrach die Corona-Pandemie den Arbeitsprozess auf jähe Weise. Erfahrungen des Shutdowns brannten sich seitdem in unsere Biografien ein, hinterließen Spuren, schlugen Wunden. Jedes Denken, jede Entscheidung, jeder Lebensentwurf wurde schlagartig in neue Koordinaten gezwungen. Was davon hallt in Zukunft weiter in uns nach? Worüber schweigen wir später lieber? Welche neuen Alpträume jagen uns bald permanent? Wir erlebten eine Art „Big Bang“ – einen „Urknall“, dessen Nachwirkungen noch lange spürbar bleiben werden.

Der Autor Wajdi Mouawad arbeitet in seinem 2017 in Paris uraufgeführten Stück „Vögel“ in verschiedenen Momenten mit diesem Motiv des „Big Bang“: Eitan, ein junger Genetikstudent, gebraucht es für die Wucht der Emotion, die ihn vom ersten Moment an mit der arabischen Doktorandin Wahida verbindet. Beide lernen sich in einer New Yorker Bibliothek kennen, es ist Liebe auf den ersten Blick. Als Eitan auf der Suche nach seinen familiären Wurzeln in Jerusalem bei einem Terroranschlag schwer verletzt wird, wirkt auch dies wie ein Big Bang auf seine engste Familie, die an seinem Krankenbett zusammenfindet. Jahrelanges Schweigen wird hier aufgebrochen, und alle werden gezwungen, ihre religiösen oder kulturellen Identitäten zu hinterfragen oder neu zu bestimmen. Der Körper von Eitans Vater reagiert darauf mit einer Art innerem Big Bang: einem Hirnschlag. Und Wahida initiiert aus eigener Kraft eine Veränderung, die nachhaltig ihr Leben verändern wird. Diese große emotionale Geschichte in „Vögel“, die sich zwischen New York und Jerusalem abspielt, ist heute also aktueller denn je.

Bettina Jantzen

**PREMIERE SEP-2020
GROSSES HAUS**

Mit Fantasie

Mit dem Kinderstück **Die Biene im Kopf** startet das Junge Hans Otto Theater in die neue Spielzeit.



Luca Lehnert in „Die Biene im Kopf“

Der Junge lebt in schwierigen Verhältnissen. Doch er hat Fantasie! Und er lässt sich nicht unterkriegen. So verzaubert er seinen Alltag in ein Computerspiel voller gefährlicher Abenteuer, die es zu bestehen gilt. Wenn ihn die anderen Schulkinder verfolgen, wird er einfach zur Biene, die mutig zum Angriff übergeht. In seinem ersten Theaterstück für Kinder erzählt der bekannte Dramatiker Roland Schimmelpfennig mit Drive, Witz, Melancholie und Poesie die anrührende Geschichte des kleinen Jungen, der mit Einfallsreichtum und Tapferkeit den Schwierigkeiten des Lebens trotzt.

**PREMIERE SEP-2020
REITHALLE / 9 +**

„Wie funktioniert Erinnerung?“

Die Potsdamer Autorin Julia Schoch über ihr Stück **Die Jury tagt**, das im Oktober im Großen Haus uraufgeführt wird



Ein Stück für Hans Otto: Julia Schoch

Was hat Sie daran gereizt, im Auftrag des Hans Otto Theaters Ihr erstes Theaterstück zu schreiben?

Julia Schoch: Ich hatte schon länger Ideen für zwei oder drei Stücke im Kopf. Als mich die Intendantin Bettina Jahnke einlud, für das Haus etwas zu schreiben, bekam das Ganze einen konkreten Rahmen. Im Grunde entschied das Lustprinzip: Was konnte ich mir am besten vorstellen für das Haus, vor allem aber: Bei welchem Stoff geht sofort die innere Schreibmaschine los? Interessant war auch für mich, was sich in einem solchen Moment vordrängelt und geschrieben werden möchte.

„Die Jury tagt“ – worum geht es?

Vier sehr unterschiedliche Menschen treffen sich zu einer Jurysitzung. Sie müssen darüber entscheiden, welches Denkmal zu Ehren der Revolution 1989 errichtet werden soll. Und ob überhaupt! Was respektvoll und friedlich beginnt, wird zu einer Schlacht, weil die Ansichten zur Vergangenheit so verschieden sind wie die Menschen selbst. Wie unterschiedlich und selektiv Erinnerung funktioniert, hat mich immer fasziniert. Darum geht's in all meinen Büchern und auch in diesem Stück. Zudem melden sich ungefähr hundert weitere Figuren zu Wort, die mit der Gegenwart abrechnen wollen. Sie spielen in dem Stück eine große Rolle.

Auf dem Luisenplatz in Potsdam entsteht ein Denkmal zur Friedlichen Revolution. Lassen sich Parallelen zu Debatten in der Potsdamer Stadtgesellschaft entdecken?

Es lassen sich vermutlich Parallelen finden zu sämtlichen Debatten, in denen die Vergangenheit verhandelt wird. Wenn Menschen versuchen, das, was gewesen ist, zu verstehen, es zu bewerten, es am Leben zu erhalten oder zu vergessen, gibt es meist Krieg. Die Muster ähneln sich, immer. In einem der Romane des französischen Autors Georges Hyvernaud diskutieren ehemalige Résistance-Kämpfer über ein Mahnmal, das nach dem Zweiten Weltkrieg zu Ehren der Widerstandsbewegung eingeweiht werden soll. Wie da um Opferzahlen gebuhlt und um Heldentaten gefeilscht wird, ist urkomisch und zugleich absurd.

„KUNST LÄUFT DER AKTUALITÄT IMMER HINTERHER. GLEICHZEITIG IST SIE IHR MEILENWEIT VORAUS.“

Nach den gesellschaftlichen Verwerfungen infolge der Friedlichen Revolution und der deutschen Wiedervereinigung schreibt die Coronapandemie gerade Weltgeschichte. Inwiefern kann die Jurysitzung aktuell brennende Fragen spiegeln?

Literatur, Kunst allgemein, läuft der Aktualität immer hinterher. Gleichzeitig ist sie ihr meilenweit voraus, weil ihre Zeit nicht die aktuelle Gegenwart ist, sondern die Ewigkeit. Menschliche Grundeigenschaften verändern sich ja kaum – Gott sei Dank für die Literatur.

Werden Sie den weiteren künstlerischen Prozess begleiten?

Man gibt ab, es wird eine neue Geschichte daraus. Das ist der Deal, den ich als Theaterautorin eingehe. Trotzdem bin ich froh, wenn man mich nicht erst zur Generalprobe einlädt.

Worauf sind Sie am meisten gespannt?

Auf den Engel, der ja vielleicht sogar die Hauptfigur des Stücks ist. Und natürlich auf die Reaktion meiner Freund*innen und der Zuschauer*innen.

Interview: Bettina Jantzen

**URAUFFÜHRUNG OKT-2020
GROSSES HAUS**

Liebes Publikum ...



Die Kassendamen (von links): Sybille Becker (Leiterin), Victoria Warneke, Melitta Wandersee (Abo-Büro) und Mandy Tegge / nicht im Bild: Christine Witt

... auch uns an der Theaterkasse hat die Corona-Krise – und damit die Einstellung des Spielbetriebs – kalt erwischt. Seit Mitte März sind am Hans Otto Theater rund 150 Vorstellungen ausgefallen; viele davon waren ausverkauft. Es ist eine anstrengende und ereignisreiche Zeit für uns: Wir sind vorwiegend damit beschäftigt, Karten zu stornieren und Gutscheine auszustellen. Die Rücksendung der Tickets per Post hat dabei von Anfang an sehr gut funktioniert. Viele von Ihnen haben die Karten aber auch persönlich in den Briefkasten am Haupteingang eingeworfen. Manchmal waren freundliche Grüße beigefügt, wie zum Beispiel dieser hier: „Wir vermissen das Theater ... HALTET DURCH! Ganz viel Gesundheit, Sonnenschein und Durchhaltevermögen für Euch!“

Überhaupt waren die meisten von Ihnen sehr verständnisvoll. Viele haben versprochen, uns die Treue zu halten, und freuen sich schon jetzt auf eine baldige Wiedereröffnung. Einige haben sogar ihre Eintrittskarten gespendet oder gleich ein neues Wahl-Abo gekauft, um uns finanziell zu unterstützen. Für all das sind wir Ihnen sehr dankbar! Alle hier im Haus fiebern dem Tag entgegen, an dem wir wieder für Sie spielen können.

Wie kann es nun weitergehen? Wie organisieren wir den Vorverkauf und die Abonnements unter Corona-Bedingungen? Es gibt so viele offene

Fragen ... Die Theaterleitung hat zwar bereits Konzepte dafür entwickelt, aber wie durchdacht diese auch sein mögen – wir alle werden ab September gemeinsam Neuland betreten. Nur eines steht jetzt schon fest: Die nächste Spielzeit wird ein Abenteuer!

Im Moment bleibt uns nur, die ausgefallenen Vorstellungen abzuarbeiten und die neue Spielzeit einzurichten. Zwischendurch erreichen uns weiterhin viele Fragen. Übrigens, falls Sie uns mal nicht erreichen: Oft hilft auch ein schneller Blick auf die Website. Oder Sie abonnieren unseren Newsletter, in dem wir wöchentlich über die neueste Entwicklung informieren.

Trotz der Schließung sind wir auch in Zukunft gern für Sie da, sei es am Telefon oder per E-Mail. Wir vermissen den persönlichen Kontakt mit Ihnen – im Moment können wir nur durch die Fensterscheiben winken, wenn jemand etwas in den Briefkasten wirft. Die Tage der Abstandsregeln und der Ungewissheit sind hoffentlich bald vorbei.

Danke für Ihre Treue! Bleiben Sie uns gewogen!

*Die Mitarbeiter*innen der Theaterkasse und des Abo-Büros*

Eine digitale Vorschau auf die Spielzeit 2020/21 ist ab 18. Juni unter hansottotheater.de abrufbar! Der Vorverkauf für September beginnt am 10. August. Von da an ist auch die Theaterkasse wieder für Sie geöffnet. Telefonisch und per Mail sind wir bereits am 3. August für Sie da.

Impressum
Herausgeber **Hans Otto Theater GmbH / Schiffbauergasse 11 / 14467 Potsdam** Spielzeit 2019/20 Intendantin **Bettina Jahnke** Geschäftsführende Direktorin **Petra Kicherer** Redaktion **Kommunikation und Marketing, Dramaturgie** Konzeption **Pongping** Konzeption & Gestaltung **Roya Visual Ideas** Satz & Gestaltung **Studio Neumade** Fotos **Linda Bergemann S. 4 (u. l.), S. 5 (o. l.), Annika Bethke S. 5 (u. M.), Ulrich Burkhardt S. 11, Hendrik Hartung S. 4 (u. r.), Thomas M. Jauk S. 3, 8, 9, 10 und 12, David Marschalsky S. 5 (u. l.), MAZ (S. 5 u. r.), privat S. 4 (o.), S. 5 (o. r.)** Druck **Pressedruck Potsdam GmbH, Friedrich-Engels-Str. 24, 14473 Potsdam**
Redaktionsschluss **22. Mai 2020**